

Die Berufung des Astronomen Johann Rudolf Wolf nach Zürich 1855

zumeist auf Grund von bisher unveröffentlichten
Dokumenten und Familienbriefen in der
Handschriften-Abteilung der ETH-Bibliothek

Working Paper**Author(s):**

Jaeggli, Alvin Eugen; Wolf, Rudolf

Publication date:

1968

Permanent link:

<https://doi.org/10.3929/ethz-a-000196305>

Rights / license:

In Copyright - Non-Commercial Use Permitted

Originally published in:

Schriftenreihe der Bibliothek, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich 11

**DIE BERUFUNG
DES ASTRONOMEN JOH. RUDOLF WOLF
NACH ZÜRICH
1855**

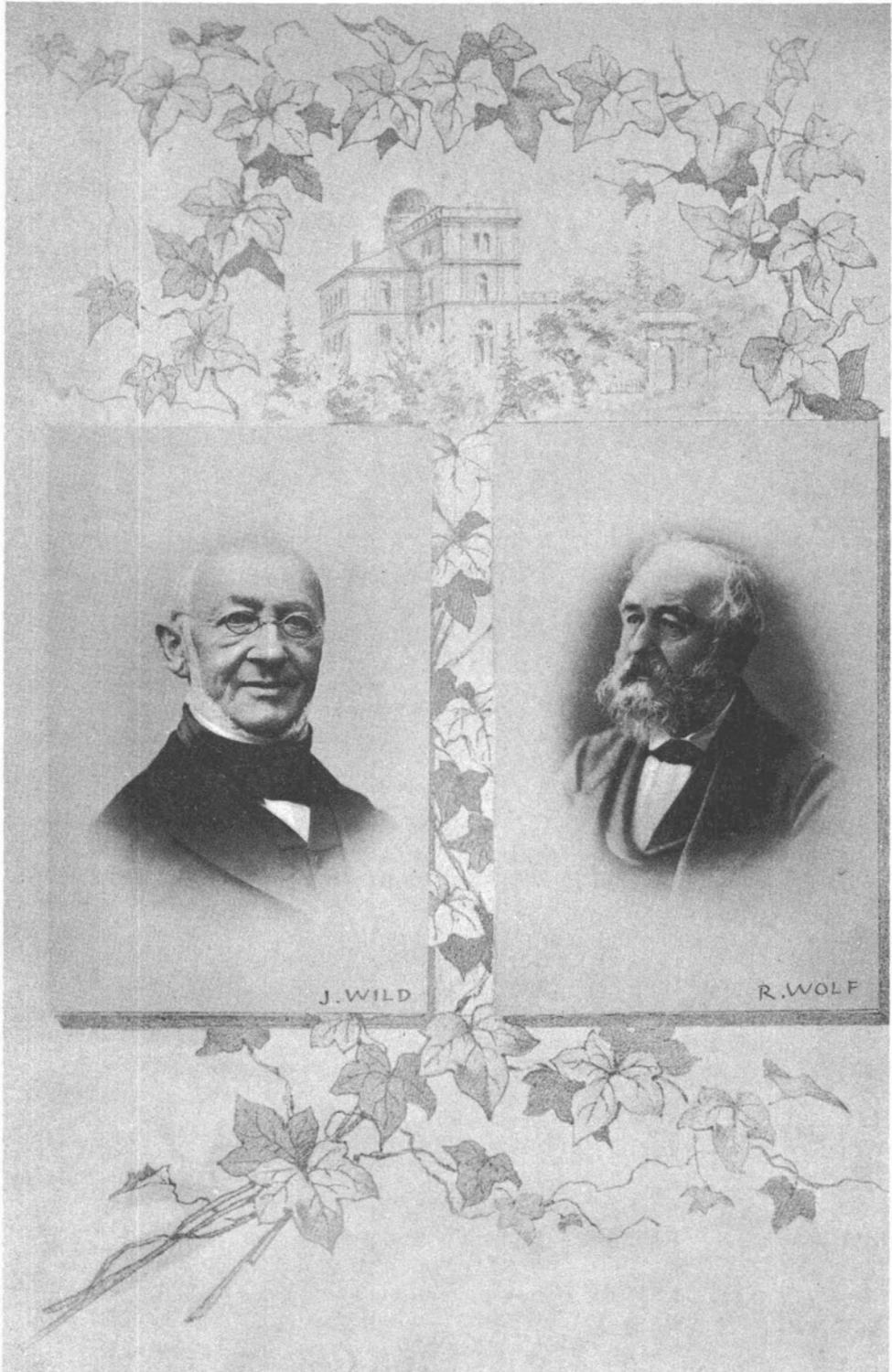
**zumeist auf Grund von bisher unveröffentlichten Dokumenten
und Familienbriefen in der Handschriften-Abteilung der
ETH-Bibliothek**

zusammengestellt und kommentiert

von

ALVIN JAEGLI

Zürich 1968



J. WILD

R. WOLF

**DIE BERUFUNG
DES ASTRONOMEN JOH. RUDOLF WOLF
NACH ZÜRICH
1855**

**zumeist auf Grund von bisher unveröffentlichten Dokumenten
und Familienbriefen in der Handschriften-Abteilung der
ETH-Bibliothek**

zusammengestellt und kommentiert

von

ALVIN JAEGGLI

Zürich 1968

V O R W O R T

Schon im Geleitwort zur ersten Nummer dieser Schriftenreihe wurde der Wunsch ausgesprochen, dass diese neben Arbeiten, die den laufenden Bedürfnissen des Bibliotheksbetriebes dienen, auch kulturgeschichtliche und wissenschaftshistorische Untersuchungen einschliessen mögen.

Die wertvollen Bestände an Erst- und Frühdrucken zur Entwicklung der Naturwissenschaften, der Architektur und der Technik, wie auch die von der ETH-Bibliothek gepflegten Sammlungen handschriftlicher Gelehrtennachlässe bilden zusammen mit den gut dotierten Beständen an Sekundärliteratur eine reichhaltige Fundgrube für historische Studien, wie solche besonders von unserem ersten Bibliothekar, dem Astronomen Rudolf Wolf angeregt und selber in grosser Zahl veröffentlicht worden sind.

Im Nachlass des Geodäten Johannes Wild finden sich auch Teile des Briefnachlasses von Professor Rudolf Wolf. Im vorliegenden Heft der Schriftenreihe möchten wir einige dieser interessanten und reizvollen Zeitdokumente, die sich auf die hindernisreiche Berufung Wolfs nach Zürich beziehen, den Freunden der ETH-Bibliothek darbieten und damit zugleich dem Förderer schweizerischer Wissenschaftsgeschichte, dem Astronomen und Bibliothekar Rudolf Wolf, unsere Reverenz erweisen.

Alvin Jaeggli

Vorsteher der Handschriften-Abteilung
an der ETH-Bibliothek

Zürich, 17. Oktober 1968

BIOGRAPHISCHE EINFÜHRUNG

Johann Rudolf Wolf (1816-1893), Professor der Astronomie und erster Bibliothekar der Eidgenössischen Technischen Hochschule, zugleich Direktor der Eidgenössischen Sternwarte in Zürich, entstammte einem alten Stadt-Zürcher Geschlecht, das von der Mitte des 17. Jahrhunderts an eine ununterbrochene Kette von Geistlichen hervorgebracht hat. Johann Rudolf Wolf konnte wohl nur deshalb eine andere Laufbahn einschlagen, weil sein älterer Bruder dazu bestimmt wurde, die Pfarrerdynastie der Windegg-Wolfen fortzusetzen.

Das Licht der Welt erblickte er am 7. Juli 1816 im Pfarrhaus zu Fällanden am Greifensee als drittes Kind des Pfarrers Johannes Wolf und der Pfarrerstochter Regula geb. Gossweiler. Schon in seinem 11. Lebensjahr verlor er den Vater. Die Familie siedelte nach Zürich über, wo bessere Schulen bestanden als auf der Landschaft.

Während der ältere Bruder Johannes an die Bonner Universität zog, um sein in Zürich angefangenes Theologiestudium fortzusetzen, besuchte Rudolf anfänglich die Zürcher Kunstschule und trat dann in die Industrieschule über, wo der Mathematiker Graeffe sein Hauptlehrer wurde. Dieser und die beiden Astronomen Feer und J.C. Horner waren es denn hauptsächlich, welche die wissenschaftliche Begabung Wolfs früh erkannten und nach Kräften zu fördern trachteten.

In diese Zeit (1831) fällt auch der Beginn jener unzertrennlichen Freundschaft mit dem etwas älteren Johannes Wild aus Richterswil [1], dem künftigen Bahningenieur, Geodäten und Polytechnikumsprofessor, - einer Freundschaft, in die auch Wolfs Schwester Lisette in geschwisterlicher Weise einbezogen war.

Wolf und Wild begannen ihr akademisches Studium an der neugegründeten Zürcher Universität und zogen dann im Jahre 1836 gemeinsam nach Wien, wo Wolf hauptsächlich beim berühmten Littrow Astronomie studierte. Daneben hörte er auch Mathematik und Physik bei Ettinghausen. 1838 wandte sich Wolf nach Berlin, um seine Kenntnisse bei Enke, Dirichlet und dem genialen Berner Mathematiker Jakob Steiner [2] zu vertiefen. Von Steiner, mit dem sich ein reger Verkehr entspann, nahm Wolf wohl die besondere Auffassung der Geometrie an, die sich in verschiedenen seiner mathematischen Abhandlungen spiegelt.

Nachdem er auf seiner Studentour, die ihn von Berlin weiter über Göttingen, Bonn, Brüssel und Paris führte, noch die für ihn wertvollen Bekanntschaften mit Gauss, Argelander, E. Quetelet, Bouvard und Arago gemacht hatte, kehrte er auf Jahresende in seine Vaterstadt zurück, wo er vorübergehend für Gräffe vikarisieren durfte. Im Herbst 1839 wurde er als Lehrer für Mathematik und Physik an die Berner Realschule berufen. Mutter und Schwester folgten ihm an seine neue Wirkungsstätte.

[1] Johannes Wild (1814-1894) war eine ähnlich vielseitige Schaffensnatur wie Wolf und blieb, wie dieser, Zeit seines Lebens Junggeselle.

[2] Der wissenschaftliche Nachlass Steiners (1796-1863) befindet sich teils an der Berner Bürgerbibliothek, teils an der Bibliothek der ETH in Zürich.

Schon bei seiner Ankunft in der Aarestadt hatte er sich auch um die Venia legendi an der dortigen Hochschule beworben, wurde aber abgewiesen, "weil bereits sechs beinahe unbeschäftigte Dozenten für Mathematik vorhanden seien." [3] Erst acht Jahre später wurde Wolf zum besoldeten Dozenten für Mathematik und Astronomie ernannt. Gleichzeitig übertrug man ihm die Leitung der kleinen Berner Sternwarte. Seit diesem Zeitpunkt datieren denn auch seine regelmässigen Beobachtungen der Sonnenflecken, die ihn zu der Entdeckung führten, dass die Deklinationsvariationen der Magnetnadel die genau gleiche Periode haben wie die Sonnenflecken. Für diese Entdeckung [4] und die weitem damit verbundenen Untersuchungen wurde Wolf 1852 zum Ehrendoktor der Berner Universität ernannt.

Neben diesen Forschungen, die ihn und die Berner Sternwarte berühmt machten, lief seine normale Lehrtätigkeit an der Realschule weiter. Er brachte ausserdem noch die eingeschlafene Berner Naturforschende Gesellschaft neu zum Leben und gründete ihre "Mitteilungen", in denen er nun in regelmässiger Folge Aufsätze und Notizen aus den Gebieten der Astronomie, der Meteorologie und zur Geschichte der Mathematik und Physik in der Schweiz publizierte.

Wolf entwickelte sich immer mehr auch zu einem der besten Kenner der Wissenschaftsgeschichte seiner Zeit, was nicht nur in seinen überaus zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen und Briefveröffentlichungen, sondern auch in seinen grösseren selbständigen Publikationen zum Ausdruck kam.

Diese polyhistorische Ader, die er mit seinen berühmten Landsleuten Conrad Gessner und J.J. Scheuchzer gemein hatte, kam Wolf später beim Aufbau der Bibliothek des Polytechnikums in Zürich trefflich zustatten. Ihr verdankt die Poly-Bibliothek denn auch jenen breiten Grundstock der heute fast unbezahlbaren Originaldrucke zur Entwicklung der Technik und der exakten Wissenschaften, der von seinen Nachfolgern tatkräftig weiterausgebaut, einen kostbaren Schatz der Hochschule bildet.

Als Zürich zum Sitz der geplanten eidgenössischen polytechnischen Schule erkoren wurde, machte sich Wolf, obwohl ihm als Forscher und Lehrer in Bern alles geboten wurde, was ihm ein Verbleiben in dieser Stadt annehmlich machte, im Stillen doch Gedanken über eine mögliche Verlegung seines Wirkungskreises. Auch seine Freunde in Zürich dachten in dieser Richtung. Aber sie sahen, wie er auch, die Schwierigkeiten, die einer Berufung nach Zürich entgegenstanden. Wolfs Lieblingswissenschaft, die Astronomie, war ursprünglich im Lehrplan des Polytechnikums überhaupt nicht vorgesehen. Ein weiteres, schwerwiegendes Hindernis war, dass Wolfs Vorgesetzter in Bern, der Geologieprofessor Bernhard Studer, als einflussreiches Mitglied im Schweizerischen Schulrat sass.

Die hier vorgelegte Sammlung von bisher ungedruckten Familienbriefen versucht nun zu zeigen, wie es vornehmlich den beiden Frauen um Wolf, seiner Mutter und vor allem seiner Schwester Lisette zu verdanken ist, dass der äusserst zurückhaltende und Bern sich verpflichtet fühlende Gelehrte im Sommer 1855 endgültig in seine Vaterstadt zurückkehrte und wie ihm hier, allen Hindernissen zum Trotz, fast genau das selbe Betätigungsfeld eröffnet wurde, das er in Bern zurückgelassen hatte: Die feste Anstellung als Mathematiklehrer an einer aufblühenden Mittelschule, dazu eine Professur an beiden Hochschulen und schliesslich die Leitung einer, wenn auch vorerst noch äusserst bescheidenen und behelfsmässigen Sternwarte. Daneben boten ihm die nebenamtliche Betätigung als Leiter

[3] Nach A. Weilenmann (s. Anmerk. 5).

[4] Unabhängig von Wolf hatten auch der Engländer Edward Sabine und Alfred Gautier in Genf diesen Zusammenhang erkannt. Aber Wolf war der erste, der die Entdeckung zur Kenntnis der Öffentlichkeit brachte (am 31. Juli 1852 in der Berner Naturforsch. Gesellschaft: "Mitteilungen" 1852, S. 183/184. Wolf hat auch allein den richtigen Mittelwert der Perioden auf 11,111 Jahre berechnet.

der polytechnischen Bibliothek und die Uebernahme der Redaktion der Vierteljahrsschrift der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft reichlich Gelegenheit, seine wissenschaftshistorischen Neigungen weiterzupflegen. Wolf erwarb sich auch hier bald die volle Anerkennung seiner Behörden und die Zuneigung seiner Schüler und sein Name reihte sich an die grossen Persönlichkeiten, die als Lehrer und Forscher dem Polytechnikum von seinen Anfängen an zur Zierde gereichten.

Sein sehnlichster Wunsch ging in Erfüllung, als er im Jahre 1864 die nach seinen eigenen Angaben von Gottfried Semper erbaute geräumige Sternwarte an der Schmelzbergstrasse beziehen durfte. "Ich hatte eine Freude, deren Intensität nur derjenige begreifen kann, der, wie ich, ein volles Vierteljahrhundert um seine Rahel zu dienen hatte", sagte Wolf darüber in der Zürcher "Vierteljahrsschrift" von 1866.

Bereits 1861 hatte Wolf die Mathematiklehrerstelle an der Kantonsschule aufgegeben, um sich ganz der Astronomie widmen zu können. Dass der Unermüdlische daneben sein Amt als Leiter der Poly-Bibliothek nicht vernachlässigte, zeigt die Tatsache, dass er ihren Umfang von 1000 Bänden auf über 36 000 Bände brachte, wobei die gesamten Bibliotheksarbeiten fast gänzlich von ihm selber getätigt werden mussten. Daneben lief seine Publikationstätigkeit unvermindert weiter, wovon das umfangreiche Titelverzeichnis in der "Vierteljahrsschrift" von 1894 Zeugnis ablegt.

Wolf hatte über eines seiner Werke das Motto gesetzt: "Gehe jede Stunde einen Schritt, aber geh' diesen Schritt jede Stunde, so wirst du bald an's Ziel gelangen." (Börne). Das war typisch für seine Arbeitsweise. Er liess sich in seinen Studien nicht gerne stören. Aber wenn es Zeit war, die Arbeit zu unterbrechen und etwas auszuspannen, trippelte er in die Stadt hinunter, wo er sich mit seinen alten Freunden zum Abendschoppen setzte und seine harmlosen, trockenen Witze zum Besten zu geben pflegte. In seiner Amtswohnung in der neuen Sternwarte führte Wolfs Mutter das Regiment bis zu ihrem 1867 erfolgten Tode. Dann übernahm seine Schwester Lisette die Führung des Haushaltes. Freund Wild war bis zu seinem Rücktritt von der Professur am Polytechnikum ein regelmässiger Tischgenosse in der Sternwarte.

Wolf, der bis zuletzt im Amte blieb, spürte doch auch schliesslich, dass er nicht mehr die zähe Arbeitskraft von ehedem besass. "Du weisst," - schrieb der Sechundsiebzighährige am 11. Dezember 1892 an seinen Freund Wild - "dass ich gerne den ganzen Tag schaffe, aber es wird mir jetzt doch manchmal fast etwas zu viel; auch ist es mir leid, dass ich manche Lieblingsarbeit und manche begonnene Untersuchung vorläufig ganz liegen lassen muss."

Wir besitzen noch seine mit zittriger Hand geschriebene Postkarte, die er eine Woche vor seinem Tode an seinen alten Freund sandte:

"Mein Lieber, - wie geht es Dir und den 1. Deinigen? - Hoffentlich seid Ihr jetzt wieder Alle ganz hergestellt. - Von mir kann ich jetzt nicht gerade viel rühmen: Ich habe keine ausgesprochene Krankheit; aber doch bereits fast 14 Tage Hausarrest. Ich medicinire ein wenig, - habe wenig Appetit, - kurzen Athem, der bei jeder kleinen Anstrengung lästig wird, und mit einer Verschleimung zusammenhängt, - etc. Schlafen kann ich ordentlich, und auch den Tag über fühle ich mich ziemlich wohl, sobald ich mich ganz ruhig halte. Mit herzlichen Grüssen an Alle Dein R. Wolf".

Ursache seines Unwohlseins war eine Erkältung, die er sich bei der nächtlichen Musterung des Sternhimmels zugezogen hatte und die sich zu einer schweren Brustfellentzündung ausweitete. Er erholte sich nicht mehr davon. Am 6. Dezember 1893, mittags um 12 Uhr, erlosch sein arbeitsvolles Leben, das er ganz in den Dienst seiner geliebten Wissenschaft gestellt hatte. Sein Geist aber lebt in seinen Werken fort [5].

[5] Für den vorliegenden Lebensabriss benützten wir im Wesentlichen den Nekrolog von A. Weilenmann (Vierteljahrsschrift d. Naturforsch. Gesellschaft Zürich, Bd. 39/1894), die handschriftlichen Notizen von Joh. Wild, Albert Heim und von Wolf selbst zu seinem Curriculum vitae, sowie weitere ungedruckte Quellen in der ETH-Bibliothek.

Ein illustrierter Aufsatz, der besonders die wissenschafts-historische Sammeltätigkeit Wolfs behandelt, erschien 1965 im Librarium, Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft, Jahrgang 8, Heft 2 (H. Balmer, Rudolf Wolf und seine Briefsammlung). Diese Sammlung befindet sich in der Berner Bürgerbibliothek.

Johann Rudolf Wolfs Vorfahren und Verwandtschaft

Wernli Wolf, ein Fischer aus Honrein bei Wollishofen am Zürichsee, wurde 1351
Bürger der Stadt Zürich

Heini Wolf, 1430, Fischer in Zürich

Peter Wolf, ca 1425-1497, Fischer, Zunftmeister, kämpfte in der Schlacht bei Murten

Heinrich Wolf, ca 1465-1535, Fischer, des Rats

Heinrich Wolf, ca 1490-1531, Amtmann des Stifts Embrach, fiel bei Kappel

Johannes Wolf, 1521-1572, Pfarrer am Grossmünster in Zürich

Hans Ulrich Wolf, 1559-1624, Apotheker und Besitzer des Gonzen-Bergwerks
Stammvater der Wolfen zum Windegg

Hans Heinrich Wolf, 1590-1629, Bergwerksbesitzer

Hans Heinrich Wolf, 1620-1686, Pfarrer

Hans Heinrich Wolf, 1648-1692, Pfarrer

Hans Jakob Wolf, 1687-1746, Pfarrer



Hans Jakob Wolf (1734-1791)
Pfarrer zu Fällanden und
Langnau ZH
G: Anna Dorothea Heidegger



Heinrich Gossweiler (1751-1794)
Pfarrer zu Hinwil ZH
G: Esther Wolf

Andreas Wolf
(1763-1837)
Sporrer in Zürich
G: Salomea Landolt
(1763-1856)

Johannes Wolf
(1768-1827)
Pfarrer zu
Fällanden



Regula Gossweiler
(1780-1867)

Elisabetha [Lisette] Wolf
(1804-1881)
unverheiratet

Johannes Wolf
(1813-1839)
Stud.theol.
unverheiratet

Johann Rudolf Wolf
(1816-1893)
Professor der Astronomie
und Bibliothekar,
unverheiratet

Wappen der Wolf von Zürich: In Blau ein silberner, rechts gebogener Barsch.
(Eine Erinnerung an den ursprünglichen Fischer-Beruf)

Zusammengestellt nach Angaben im Deutsch-schweizerischen Geschlechterbuch I/1923
und dem Zürcher Pfarrerbuch von E.Dejung u.W.Wuhrmann. Einige Ergänzungen ver-
danken wir der Freundlichkeit von Herrn Eugen Meili am Zürcher Stadtarchiv.

BRIEFREGISTER

- | | |
|---|----------------------------|
| 1. Lisette Wolf an Johannes Wild | Bern, 12. Februar 1854 |
| 2. Lisette Wolf an Johannes Wild | Bern, 17. Februar 1854 |
| 3. Johannes Wild an Lisette Wolf | Zürich, 15. März 1854 |
| 4. Lisette Wolf an Johannes Wild | Bern, 21. März 1854 |
| 5. Lisette Wolf an Johannes Wild | Bern, 16. April 1854 |
| 6. Johannes Wild an Lisette Wolf | Zürich, 14. Juni 1854 |
| 7. Lisette Wolf an Johannes Wild | Bern, 25. Juni 1854 |
| 8. Zwischenbericht von Rudolf Wolf | Sommer 1854 |
| 9. Johannes Wild an Lisette Wolf | Zürich, 21. September 1854 |
| 10. Lisette Wolf an Johannes Wild | Bern, 28. September 1854 |
| 11. Lisette Wolf an Johannes Wild | Bern, 8. Oktober 1854 |
| 12. Lisette Wolf an Johannes Wild | Bern, 19. November 1854 |
| 13. Johannes Wild an Lisette Wolf | Zürich, 23. Dezember 1854 |
| 14. Lisette Wolf an Johannes Wild | Bern, 24. Januar 1855 |
| 15. Johannes Wild an Rudolf Wolf | Zürich, 8. März 1855 |
| 16. Rudolf Wolf an Johannes Wild | Bern, 10. März 1855 |
| 17. Regula Wolf an Lisette Wolf | Bern, 3. April 1855 |
| 18. Rudolf Wolf an Johannes Wild | Bern, 6. April 1855 |
| 19. Rudolf Wolf an Johannes Wild | Bern, 8. April 1855 |
| 20. Johannes Wild an Rudolf Wolf | Zürich, April 1855 |
| 21. Lisette Wolf an Johannes Wild | Bern, 7. Mai 1855 |
| 22. Rudolf Wolf an Präsident Kern | Bern, 13. Mai 1855 |
| 23. Aus dem Protokoll des Bundesrates | Bern, 13. Juni 1855 |
| 24. Bundeskanzler Schiess an Präsident Kern | Bern, 17. Juni 1855 |
| 25. Rudolf Wolf an Präsident Kern | Bern, 23. Juni 1855 |

Redaktionelle Bemerkungen

Bei der Transkription der Dokumente wurde die uneinheitliche Orthographie nicht verändert. Hingegen erlaubte ich mir der leichtern Lesbarkeit wegen, da und dort fehlende Satzzeichen zu ergänzen.

Am Schluss der Texte ist jeweils die Archivsignatur der Originale in der ETH-Bibliothek (Hs.), bzw. im Archiv des Schweizerischen Schulrates, ETH Zürich (Sch.-A.) vermerkt.

Das Porträtblatt mit den Bildnissen von Johannes Wild und Rudolf Wolf mit einer Skizze der Eidgenössischen Sternwarte ist der Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft ehemaliger Studierender der Eidgenössischen polytechnischen Schule in Zürich von 1894 entnommen. Das beigegebene Schriftbeispiel zeigt die charakteristische Handschrift Wolfs in seinem Briefe vom 8. April 1855 an Johannes Wild. Sie ist in der Originalgrösse wiedergegeben.

Mein Dank richtet sich an die Herren Dr. J.-P. Sydler, Direktor der ETH-Bibliothek und Dr. H.R. Denzler, Sekretär des Schweizerischen Schulrates, welche die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Dokumente erteilten. Er richtet sich aber auch an die beiden Sekretärinnen Fräulein Bühner und Fräulein Weiss, die mir bei der Uebertragung der Texte in die Maschine ihre Hilfe gewährten.

A.J.

1. LISETTE WOLF AN JOHANNES WILD

Bern den 12 Feb: 1854

Werthester Herr Wild!

Seit ich in Zürich war, habe ich nie so lange wie diesmal gewartet, bis ich wieder einen Brief für Sie anfang. Sollte ich sagen warum, so wüsste ich es selbst nicht; denn gedacht an Sie habe ich wohl mehr als je. Ich glaube, ich schrieb nur nie, weil ich meine Gedanken nicht zu Worten, nicht zur Ordnung bringen konnte. Neu ist freilich zum Alten, (der Frage, den Gedanken, ob wohl das nun beschlossene Polytechnikum auch Einfluss auf Rudolfs - auf unser aller Schicksal haben könnte, -) noch etwas Neues hinzukommen: - Die Frage, welche Rudolf so eben im Namen von Herrn Prof. Studer [6] an Sie richtete, - und die mich nicht weniger beschäftigt und in Anspruch nimmt, und deren Beantwortung von Ihnen ich, - wir alle aber; mit gespannter Erwartung entgegen sehen. - Ich träumte wohl schon! - (Ich habe nicht vergessen, dass Sie einst einen Ruf nach Karlsruhe an die dortige Gewerbeschule erhielten) das brachte mich natürlich auf den Gedanken, dass an der neu zu errichtenden Schule bei uns, wohl auch eine passende Stelle für Sie und für Rudolf wäre, - und gründete darauf meine schönen Träume. - Habe ich ganz unrecht gethan, Solches zu wünschen, es schön zu finden?!? Bis zu Hoffnungen, welche ja so leicht zu Wasser werden könnten, liess ich es übrigens nicht kommen, - denn ach, alles ist ja noch in so weiter Ferne, alles so ungewiss!

L.W.

(Hs.368: 198)

2. LISETTE WOLF AN JOHANNES WILD

[Bern] den 17.[Febr. 1854]

Heute haben wir nun Ihre Antwort, [7] auf die wir mit so viel Ungeduld warteten, erhalten. Ich muss sagen, dieselbe war uns nicht unerwartet, - denn wenn ich auch schon am Sonntag sagte, dass wir alle auf Ihre Antwort gespannt seien, so musste ich mir doch bei mehr Nachdenken (eben das, was Sie mir vergangenen Sommer über Ihre Geschäfte erzählt) selbst sagen, dass sie wohl unmöglich anders ausfallen könne. Aber was man wünscht, das hofft man so gerne!! Und dass unser aller Freude gross gewesen wäre, das brauche ich Ihnen ja kaum zu sagen!!!! Mich tröstet nun der Gedanke, dass Sie ja dann für so viele Jahre an Bern gebunden gewesen wären; die Heimath aber doch so weit vorzuziehen sei.

[6] Bernhard Studer (1794-1887) Vorsteher der Berner Realschule, Professor der Mineralogie und Geologie in Bern, Mitglied des Schweizerischen Schulrates. - Die Anfrage bezog sich theils auf eine geplante Industrieschule in Bern, theils auf die trigonometrische und kartographische Aufnahme des Kantons, für deren Leitung die Regierung einen tüchtigen Oberingenieur suchte.

[7] Am 16. Februar 1854 antwortete Wild an Rudolf Wolf, dass er wegen der Eisenbahnarbeiten in den nächsten zwei Jahren nicht von Zürich fortkomme. Er empfehle aber für die topographischen Arbeiten den Ingenieur-Kartographen Hans Heinrich Denzler (1814-1876).

[Wolf, Briefkonzepte S. 352]

Und wenn dann Rudolf in dieser Zeit nach Zürich versetzt worden wäre?? Wie dann - dann wäre ja wieder eine Trennung [8] gewesen! In zwei Jahren muss sich doch so vieles zeigen. - es scheint mir jetzt wohl sehr lange, doch wer weiss, was das Schicksal mit uns vor hat, und ob wir nicht doch noch werden auf Zürich kommen, und dann so Gott will, ohne wieder eine Trennung fürchten zu müssen! Ohne die Unvermeidliche die uns allen droht: - Das Ende!

Rudolf will zwar nicht, dass man von Zürich redet, er sagte, es würde ja lächerlich sein, wenn man solche Hoffnungen ausspäche und dann nichts daraus würde. Und er hat ganz recht, und ich thue es auch nur gegen Sie. - Das darf ich ja! -....

L.W.

(Hs.368: 198)

3. JOHANNES WILD AN LISETTE WOLF

Zürich 15 Merz 1854

Wertheeste Jungfer Wolf.

...Ob das Politechnikum für Sie eine Veränderung bringen werde, ob wohl für Rudolf dabei ein Plätzchen sich zeigen dürfte, diese Frage habe ich mir auch gestellt. Ich wünsche und hoffe es, zwar nicht in der Ausdehnung wie Sie, denn für mich ist da nichts zu erobern, ich bin zu wenig in öffentlichen Vorträgen geübt, auch habe ich keine Neigung hiefür; allein für Rudolf könnte Etwas daraus werden.

Ich habe neulich mit Arnold Escher v.d. Linth [9] und mit Mousson [10] davon gesprochen und wir fanden, dass eine Professur für höhere Geodäsie durchaus am Platze sei und Rudolf Wolf hiefür der rechte Mann wäre, da es dann sicherlich auch etwas Astronomie brächte, was so innig mit jener in Verbindung stehe, etc. etc. Ich werde nicht unterlassen, diesen Gedanken weiter zu spinnen und mich herzlich freuen, wenn dieser Faden das längst Ersehnte zu uns führt. Inzwischen seien Sie guten Muthes und erfreuen Sie mich, wenn auch nicht gleich Antwort kommt, doch dann und wann mit einigen Zeilen.

Herzliche Grüsse an die l. Ihrigen

Ihr Joh. Wild

(Hs.368: 200)

-
- [8] Wild weilte in der zweiten Hälfte des Jahres 1852 in Bern, um im Auftrag des Eidg. Post- und Baudepartements (Bundesrat Naeff) das schweizerische Telegraphennetz zu organisieren.
- [9] Arnold Escher von der Linth (1807-1872), Geologieprofessor an der Zürcher Universität, später auch am Polytechnikum
- [10] Albert Mousson (1805-1890), Physikprofessor an der Zürcher Universität, dann auch am Polytechnikum.

4. LISETTE WOLF AN JOHANNES WILD

Bern den 21 Merz 1854

Werthester Herr Wild.

Ihr lieber Brief hat mich herzlich erfreut, ja mir recht gut gethan!...

Der l. Rudolf trägt mir auf, dass ich Ihnen doch recht herzlich danke für das, was Sie schon für in gethan und noch weiter für ihn thun wollen in der bewussten Sache; und ich solle Ihnen nur sagen, was Sie mit den Herren Escher v.d. Linth und Mousson für ihn ausgedacht und bestimmt, wäre ganz nach seinen Wünschen, auch freue es ihn, dass auch jene Herren ihn gerne nach Zürich ziehen möchten. Die l. Mama und ich bemerken wohl, dass es ihn recht freuen würde wieder in seine Vaterstadt zurückzukehren und da nach seinen Kräften zu wirken, so wie auch in der Nähe seiner liebsten Freunde zu sein; - aber er ist fast übertrieben ängstlich darüber, dass man nicht davon rede, auch mit ihm selbst nicht, Mama und ich thaten es auch in langer Zeit nie, als da Ihr Brief kam und uns die natürliche Veranlassung dazu gab. Da äusserte er sich denn auch dahin, dass er sich um eine solche Stelle nie melden könne wegen seiner hiesigen Stellung, die ja gut sei, und wegen der Anerkennung, welche er in letzter Zeit gefunden. Wie er denn dastehen würde, wenn es nicht gelänge?! Ja, wenn er einen Ruf erhielte, da könnte er dann schon, das wäre etwas ganz anderes! Aber könnte das wohl geschehen, was glauben Sie, was hoffen Sie darüber? Ohne dies wäre ja alle unsere Hoffnung vergeblich!! Lässt sich da gar nichts machen? - Es macht dies der l. Mama und mir viel zu denken! Denn von der l. Mama und gar meiner Freude, wenn etwas daraus würde, will ich nur lieber gar nicht reden!!

Ich glaube, ich habe mich eigentlich zu stark oder unrichtig ausgedrückt, da ich sagte, Rudolf sei ängstlich, wenn man davon rede; es ist vielleicht mehr seine Ruhe, die ihn alles mit Ruhe abwarten lässt, was der Himmel für ihn bestimmt hat; und wie mir auch schon vorkam, das Gefühl, - es würde ihm dann nur sehr wehe thun, wenn er sich zu sehr Wünschen und Hoffnungen hingäbe, die leicht nicht erfüllt werden könnten. Denn dass auch er herzliche Freude hätte daran, davon sind sowohl die l. Mama als ich überzeugt; auch hat er es schon förmlich ausgesprochen...

Sie tausendmal grüssend

Ihre Lisette W.

(Hs.368: 201)

5. LISETTE WOLF AN JOHANNES WILD

[Bern] Ostertag 1854 [16.April]

... Der l. Rudolf hatte die letzte Woche wieder einen Zürcher Besuch, der ihn recht freute; Herr Prof. Deschwanden [11]. Er sah ihn ein paarmal, vor 8 Tagen brachte er fast den ganzen Abend mit ihm zu. Er hätte ihn noch mehr sehen können, denn Herr Deschwanden wollte ihn mehr besuchen, aber er war gerade wieder sehr auf der Sternwarte mit den Einrichtungen für das neue Instrument beschäftigt. Dass Herr Deschwanden noch in die Commission gewählt wurde,

./.

[11] Joseph Wolfgang von Deschwanden (1819-1866), die rechte Hand Alfred Eschers bei der Gründung des Polytechnikums, war damals Rektor der Zürcher Industrieschule, seit 1855 Direktor (Rektor) des Polytechnikums und Professor für darstellende Geometrie daselbst.

erschien uns für uns als ein günstiges Omen, daher freuten uns alle seine Besuche bei Rudolf auch noch um so mehr. Auch ein paar der andern Herren, - Bolley [12] und Delabar [13] sah er, - ja er hatte sogar die Ehre, dass ihn Herr Escher [14] einlud, Abends mit ihnen in der Zimmermania zusammen zu kommen, was er dann ablehnte, weil es ein heiterer Abend war und er junge Leute auf der Sternwarte erwartete. - Ich dachte heute schon oft daran, wie es wohl Ostern übers Jahr mit uns sein werde !! Denn da denke ich doch, werde es dann entschieden sein, wie es mit Rudolf geht ? ...

(Hs.368: 201)

6. JOHANNES WILD AN LISETTE WOLF

Zürich 14. Juni 1854

Wertheeste Jungfer Wolf!

...Jetzt ist also Denzler in Bern angesiedelt. Es freut mich für ihn, dass er eine länger dauernde Beschäftigung gefunden hat, der er ganz gewachsen ist und der er sich mit Lust und Liebe widmen wird. Er kam mir auch in der letzten Zeit seines Hierseins wie ein anderer Mensch vor. Möge er gesund bleiben körperlich und geistig, das ist mein eifrigster Wunsch. Allein, so gern ich es ihm gönne, dann und wann ein Stündchen bei Ihnen und bei Rudolf zubringen zu können, so kann ich den Wunsch doch nicht aufgeben, dass das neu zu gründende Politechnikum Sie endlich aus der Bundesstadt hinweg und wieder nach Zürich zurückführen möchte. Wenn dann zudem mein Beruf [15] mir etwas mehr stabile Freizeit einräumen würde, so wäre mein höchster Wunsch erfüllt...

Herzliche Grüsse an die lieben Ihrigen, auch an Denzler, vor allem
aber an Sie
Ihr aufrichtiger J. Wild, Ingr.

(Hs.368: 204)

-
- [12] Pompejus Alexander Bolley (1812-1870), Rektor der Aarau-er Gewerbeschule, seit 1855 Professor der Chemie am Polytechnikum.
- [13] Gangolf Delabar (1819-1884), Professor für angewandte Mathematik und technische Fächer an der höheren Stadtschule St. Gallen.
- [14] Alfred Escher (1819-1882), Eisenbahnpolitiker, Erziehungsdirektor des Kantons Zürich, Nationalrat, Vizepräsident des Schweizerischen Schulrates 1854-1882.
- Alle vier Persönlichkeiten waren Mitglieder der vom Bundesrat am 17. März 1854 eingesetzten Expertenkommission für die polytechnische Schule.
- [15] Wild arbeitete damals als Oberingenieur auf dem technischen Zentralbureau der Nordostbahn-Gesellschaft und leitete den Bau der von Zürich ausgehenden Eisenbahnlinien.

7. LISETTE WOLF AN JOHANNES WILD

[Bern, 25. Juni 1854]

...Herr Prof. Deschwanden ist, wie Sie aber schon wissen werden - schon ein paar Wochen wieder hier, Rudolf sah ihn schon oft, - d.h. Herr Deschwanden kam zu ihm mehr, als Rudolf in aufsuchte, - diesen Nachmittag sind sie zusammen auf den Gurten [16], und gestern waren sie dem Kadettenfest zuzusehen beisammen. - Die l. Mama und ich haben jedesmal eine geheime Freude wenn er kommt, weil wir daraus sehen, er habe Rudolf gerne, und er uns jetzt als ein wichtiger Mann erscheint - und Rudolf freut es auch recht, wenn er ihn sieht, das merkt man ihm recht gut an, wenn er schon nicht davon redet und man oft glauben sollte, er denke gar an nichts weiter. Es hat mich schon oft recht lustig gedünkt, wie er sich dann doch etwa ein mal verschneppt, und uns ganz deutlich zeigt, dass seine Gedanken gerade sind [17] zu den unsrigen, - aber die l. Mama und ich thun dann, als ob wir gar nichts davon merkten, - erkönnte sich sonst ein andermal nicht mehr so gehen lassen und wir die Freude verlören, zu sehen, wie herzlich lieb auch ihm die Heimath ist. ...

Lis.Wolf

(Hs.368: 203)

8. EIN ZWISCHENBERICHT VON RUDOLF WOLF

Als im Sommer 1854 unter dem Präsidium des sel. Bundesrath Franscini [18] eine aus den Herren Bolley, Delabar, Deschwanden, Escher, Hugendubel [19], Kern [20], Tourte [21] u. Wenger [22] bestehende eidgenössische Kommission in Bern tagte, um ein Reglement und Budget für die im Wurfe liegende polytechnische Schule vorzuberathen, gelang es mir, diese Herren zu überzeugen, dass an einer Anstalt, welche unter anderm zur allseitigen Ausbildung von Ingenieuren und Lehrern der mathematischen Wissenschaften bestimmt sei, nothwendig auch astronomische Curse und Übungen statthaben müssen.

-
- [16] Ausflüglerberg in der Nähe der Stadt Bern. - In den Tagebüchern von J.W.v.Deschwanden findet sich unter dem 19. August 1855 ein hübsches Gegenstück zu dieser gemeinsamen Höhenwanderung: "Ein Spaziergang auf den Uetli mit Prof. Wolf stärkte mich an Leib und Seele." Damals, als noch weder Bahn noch gute Wege auf den Uetliberg führten, war eine Fusswanderung dorthin von Zürich aus noch eine kleine Leistung.
- [17] parallel laufen.
- [18] Stefano Franscini (1796-1857), Chef des Eidg. Departements des Innern.
- [19] Christian Heinrich Hugendubel (1803-1897), Berner Realschuldirektor.
- [20] Ständerat Joh. Konrad Kern (1808-1888), war 1854-1857 Präsident des Schweiz. Schulrates und trat dann in den diplomatischen Dienst über.
- [21] Nationalrat Abraham Tourte (1818-1863), Vorsteher des Genfer Erziehungsdepartements, Mitglied des Schweizerischen Schulrates von 1854-1864.
- [22] Der Waadtländer Nationalrat Louis Wenger (gest. 1861).

In Folge davon wurde ich zu einer Eingabe über die nöthigen astronomischen Instrumente aufgefordert, und auf Grundlage derselben bündigte die Kommission 10,500 Franken zu deren Anschaffung in der Meinung, dass dieselben einstweilen in dem schon in Zürich vorhandenen Lokal [23] aufgestellt und zu Beobachtungen benutzt werden können [24].

9. JOHANNES WILD AN LISETTE WOLF

Zürich 21. Sept 1854

Wertheeste Jungfer Wolf,

Meinen innigen Dank für Ihre l. Briefe, die dennoch Ihre bewährte Freundschaft für mich athmen, obschon meine nachlässige Correspondenz diess kaum verdient.

Dieser Ergebung [25] sollen auch Sie sich unterziehen, wenn es mit der Besetzung der Lehrstellen am Politechnikum nicht nach Ihren Wünschen gehen sollte. Auch hier versäumte ich nichts, um das zu erreichen, was Sie und ich wünschen und was meiner innigen Überzeugung gemäss wohl gewählt wäre.

Herr Dr. Kern ist gut gestimmt. Ich habe mit ihm über diesen Punkt gesprochen. Studer wird kaum für Rudolf stimmen; er soll sich bereits gegen Dr. Kern dahin ausgesprochen haben, dass Rudolf wo er jetzt sei, besser passe. Wenn diesem Ausspruch die Befürchtung zu Grunde liegt, Bern dürfte eine passende Persönlichkeit verlieren, so lässt sich nichts dagegen einwenden. Trösten wir uns daher gegenseitig mit Ergebung. Was auch kommen mag, es geschieht nichts ohne einen höhern Willen und somit schliesse ich für diesmal mein Briefchen und grüsse Sie und die l. Ihrigen herzlich

Thr J. Wild

(Hs.368: 206)

-
- [23] Die kleine, von Schanzenherr Feer 1811 erstellte Privatsternwarte bei der ehemaligen Kronenpforte, die 1855 dem Polytechnikum zum vorläufigen Gebrauche überlassen wurde. Eine Abbildung dieses von Reben umschlossenen "Gartenpavillons" findet sich in der "Festschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich", 1896.
- [24] Rudolf Wolf, Astronomische Mittheilungen XXI = Vierteljahrsschr. d. Naturf. Ges. Zürich XI/1866, S.4.
- [25] Wild berichtet vorgängig über das von ihm verfasste Bahnhofprojekt in der Gegend des heutigen Paradeplatzes. "Dadurch habe ich es mit 9/10 der Bevölkerung der Stadt Zürich verschüttet. Unser Feldhofproject wird heftig angegriffen. Die grosse Stadt (das Niederdorf) ist dagegen; die Anhänger am Nordbahnhof, die Stifter der Nordbahn sind dagegen; die reichen Particularen, denen die Gärten zwischen dem Fröschengraben [Bahnhofstrasse] und Thalacker gehören, sind dagegen und können es mir nicht verzeihen, dass ich es gewagt habe, unumwunden meine Ansicht auszusprechen. Es schmerzt letztere um so mehr, weil sie als grosse Actionnaire sich selbst eine Anlage bauen sollen, die ihnen unangenehm ist. ... Hier ist Ergebung in die Fügung des Schicksals sehr am Platze ..."

10. LISETTE WOLF AN JOHANNES WILD

Bern den 28 Sept. 1854

... Man soll nichts erzwingen wollen; aber - man soll bethen und arbeiten. Ich glaube, dies Wort darf man in allen Fällen anwenden? Von dieser Ansicht ausgehend hat sich die l. Mama sogleich entschlossen, an Herrn David Friess [26] zu schreiben, der als intimer Freund von Herrn Dr. Escher so viel Einfluss hat und ihm unsere Angelegenheit vorzutragen, - auch hat sie mir aufgetragen, Sie sehr zu bitten, in Ihren Bemühungen für Rudolf doch ferner fortzufahren, vielleicht mit Herrn Deschwanden, LinthEscher, Mousson zu reden. Ich müsste dies schreiben, wenn ich schon das volle und unbedingte Vertrauen habe, dass Sie auch ohne dies thun, was Sie gut finden und Ihnen recht dünkt. Die l. Mama übrigens auch. - Rudolf kam es nicht unerwartet, dass Herr Studer gegen ihn ist, er habe schon zu ihm selbst gesagt, er liesse ihn nicht gerne fort, - und dies kann ja ihn und uns nur freuen, aber hingegen wäre es nicht schön von ihm, wenn er gegen Rudolf intrigieren würde. Und - es ist für uns jedenfalls recht, zu thun was man kann. Die l. Mama fragte Rudolf heute aufs Gewissen, ob er lieber nach Zürich wollte, als hier bleiben, und ob er sich fähig fühlte, eine Stelle in Zürich auszufüllen, - welche 2 Fragen er mit einem freudigen ja beantwortete; auch sagte sie ihm, dass sie an Herrn Friess und ich sogleich wieder an Sie zu schreiben gedächten. Er gab uns ganze Vollmacht zu thun, was wir wollten, nur wolle er nichts lesen und selbst nichts thun, er habe sich nun einmal fest vorgenommen, sich stille zuverhalten. Mama und ich glauben auch, dass ihn die jetzige Sitzung des Schulrathes [27] hauptsächlich bestimmte, in diesen Ferien nicht nach Zürich zu kommen ...

(Hs.368: 207)

11. LISETTE WOLF AN JOHANNES WILD

Bern den 8 Oct. 1854

... Gerade am Tage, nach dem Herr Studer wieder nach Hause gekommen, sah ihn Rudolf auf dem Museum. Er sagte ihm Grüsse von Ihnen, und nachdem er ihm dann Manches über die Verhandlungen des Schulrathes mitgetheilt habe, habe er gesagt, man denkt auch an Sie Herr Wolf, aber Sie werden doch nicht von Bern weggehen wollen? und überdies ist die Stelle für Astronomie und Geodäsie nur eine untergeordnete und würde Sie nicht genug beschäftigen! Rudolf antwortete ihm, er habe sich von Anfang an vorgenommen, selbst nichts dafür zu thun und habe es auch gehalten; wenn sich aber seine Freunde in Zürich für ihn verwenden, so freue es ihn; werde er gerufen, könne er ja dann sehen. Nachher sagte ihm Herr Studer dann Grüsse von Herrn Prof. Honegger [28] und man habe auch da von ihm geredet, - es sei nämlich auch die Rede von Herrn

[26] Der Theologe David Fries (1818-1875), Zürcher Erziehungsrat und Seminardirektor in Küsnacht (1856), war ein Studienfreund des jung verstorbenen Bruders von Rudolf Wolf.

[27] Diese erste Sitzung des am 2. August vom Bundesrat bestellten Schweizerischen Schulrates fand vom 27. bis 30. September in Zürich statt.

[28] Seminarlehrer Hans Jakob Honegger-Morf (1825-1896), Präsident der Aufsichtskommission der Zürcher Industrieschule, zu der auch Wild gehörte.

Raabe [29] für's Polytechnikum, - und da habe ihm Herr Honegger gesagt, er wisse sich noch wohl zu erinnern, wie ihm Rudolf vor 2 Jahren gesagt, es würde ihn keine Stelle so sehr freuen, wie die von Raabe. Worauf dann Rudolf Herrn Studer offen erklärte, ja diese Stelle würde ihn sehr gelüsten und wenn er dann dazu noch die Astronomie am Politech. erhalte, wüsste er sich nichts besseres zu wünschen. Sie können sich denken, dass, als Rudolf der 1. Mama und mir dies Gespräch mittheilte, unsere Freude über diesen neuen Schimmer von Hoffnung nicht klein war!

Den folgenden Tag fieng Rudolf auf einem Spaziergang, den er mit mir machte, wieder davon an (- Ich hätte nichts davon gesagt, aus Grundsatz, weil ich weiss, dass er es nicht gerne hat, wenn man viel davon redet -). Er wolle doch gerne sehen, wie es mit Herrn Raabe gehe, und, ja diese Stelle würde ihn freuen wie gar keine andere, die man ihm geben könnte, und er wisse auch, dass Herr Raabe schon lange sich eine andere Stelle gewünscht, und wenn er dann noch die Astronomie dazu erhalte! Es freue ihn, dass Herr Honegger noch an ihn denke, - er wisse nicht, ob er mit D. Friess auch davon geredet, sonst wäre ihm dieser ja auch günstig; wenn er nur Herrn Heer [30] kennte, der vermöge gar viel über Dr. Escher, etc.etc.

Später sagte er dann, wenn ich Ihnen schreibe, soll ich Sie doch fragen, ob Sie wohl Herrn Heer kennen, und Sie bitten, wenn Sie auf irgend eine Weise an ihn zu gelangen wissen, ihm doch von Rudolfs Wünschen zu reden.

Es ist ja doch noch alles sehr sehr in der Waage und unser Schifflein hat doch noch viel und sehr gefährliche Klippen zu durchlaufen; und wenn es auch noch so nahe am Strande wäre, könnte es immer noch scheitern. Das will ich aber auch nie vergessen! - Eine dieser gefährlichen Klippen ist auch, dass scheint die Stellen grösstentheils ausgeschrieben werden, und wir dürfen nicht hoffen, dass Rudolf gerade einer derjenigen sei, die gerufen werden. Und ich glaube nicht, dass er sich melden würde, so wie er schon geredet. Und Sie wissen, was er einmal gesagt, das hält er so ziemlich. Für die Stelle von Herrn Raabe vielleicht eher, doch weiss ich auch nicht. - ...

(Hs. 368:208)

12. LISETTE WOLF AN JOHANNES WILD

Bern, den 19 Nov. 1854

Werthester Herr Wild !

Rudolf wurde in der soeben vergangenen Woche durch einen kurzen Besuch von Herrn Prof. Mousson überrascht und gar sehr erfreut. Sie wissen wohl, dass Herr Mousson aus Auftrag von Herrn Präs. Kern nach Paris reiste, um dort den Ankauf physicalischer Instrumente fürs Polytechnikum zu besorgen? - Natürlich

[29] Joseph Ludwig Raabe (1801-1859), Mathematiklehrer am Zürcher Gymnasium, später Professor für höhere Mathematik an der Universität und am Polytechnikum.

[30] Oswald Heer (1809-1883), damals Professor an der Zürcher Universität, seit 1855 auch am Polytechnikum für spezielle Botanik. - Es war Alfred Escher, der den Theologiestudenten Oswald Heer, mit dem zusammen er sich entomologischen und botanischen Studien hingab, so für die Naturwissenschaften begeisterte, dass dieser zu ihnen hinüberwechselte.

freute es Rudolf schon, Herrn Mousson zu sehen, noch mehr aber, dass derselbe aus Auftrag von Herrn Kern zu ihm kam, ihn zu fragen, ob wohl auch etwas von astronomischen Instrumenten in Paris zu kaufen wäre. Sonst wusste, - oder wollte er wenigstens, - wenig davon wissen, was etwa in Zürich geschehen könnte. Aber wie Sie leicht denken können, nahmen wir alle schon dies Wenige als eine gute Vorbedeutung auf; als ein Zeichen, dass Herr Kern noch an Rudolf denke und Zutrauen zu ihm habe. ...

(Hs.368: 210)

13. JOHANNES WILD AN LISETTE WOLF

Zürich, d. 23. December 1854

...Beim Politechnikum sollen, wie ich unter der Hand vernahm, möglichst wenig Berufungen statt finden, um nicht für die Dauer gebunden zu werden. Uebrigens soll für mehrere Fächer schon eine grosse Auswahl solcher sein, die sich gemeldet hätten, wodurch natürlich Berufungen sich als weniger nothwendig erweisen. Für Rudolf scheint mir das ein fataler Umstand zu sein, da er ohne Berufung sich kaum um eine Stelle bewerben wird? Herr Dr. Kern ist zwar gut für Rudolf gesinnt, aber er hat, wie es allgemein heisst, wenig Energie, etwas durchzusetzen; er sei eben in Abwesenheit des Vice-Präsidenten der Präsident des Schulrathes und der wirkliche Präsident [31] ist es von seiner Stellung her gewohnt, allseitig mit Gesuchen und Empfehlungen überhäuft zu werden und ebendeswegen auch ganz gleichgültig und unempfänglich für dieselben. Er weiss einen mit den unverbindlichsten Ausdrücken zu vertrösten, ohne damit im mindesten etwas zu vergeben. Dass Studer, der Ihren l. Rudolf lieber in Bern als in Zürich sieht, im Schulrath sitzt, ist ebenfalls ein fataler Umstand. Wenn Rudolf sich Studer's versichern könnte, so wär alles gewonnen. Escher hält viel auf Studer's Wort, ebenso Kern, Heer und Tourte.

[31] Alfred Escher war, obwohl nur Vizepräsident, doch tatsächlich der Regent im Schulrat. Eine Tagebuchnotiz J.W.v. Deschwandens vom 12. September 1855 möge dies illustrieren: "Heute zeigte sich die Schwäche unseres Herrn Präsidenten gegenüber Escher sehr auffallend. Auf meinen Vorschlag war der Schluss des ersten Semesters auf den Palmsonntag festgesetzt und diess durch den Druck bekannt gemacht worden. Escher schritt zu ihm hin: derselbe solle wegen der Universität am Charsamstag stattfinden, und alle Zeitungen müssen diese Korrektur bringen. Es traf sich zufällig, dass ich ebenfalls heute einen Artikel der Bernerzeitung, in welcher Eschers Hang zur "Monarchie" scharf getadelt wird, zum ersten male las, und welcher das Verhältniss zwischen Kern und Escher wohl nicht unwahr, aber sehr schonungslos darstellt. Escher verdirbt aber doch nach und nach sich selbst."

Dass Raabe eine Stelle am Politechnikum erhalten dürfte und dann Rudolf Aussicht haben könnte an Raabe's Stelle zu kommen, diese Brücke steht auf schwachen Pfosten; wenn auch Raabe hinüber käme, so wären für Raabe's Stelle gewiss so viele Aspiranten, dass auch hier wieder kein Gedanke an eine Berufung käme.

Kurz ich mag's überlegen, so viel ich will, so werde ich um kein Haar klüger in dieser Sache und möchte nicht Ihnen etwas schreiben, das ich selbst nicht glaube. Sofern sich nicht für Besorgung des Provisoriums der Eint oder andere der hiesigen Professoren oder Lehrer bereit erklärt, so glaube auch ich, dass das nächste Jahr unsere Zweifel in Freude oder Leid auflösen werde. ...

(Hs.368: 211)

14. LISETTE WOLF AN JOHANNES WILD

Bern, 24. Januar 1855

...Wer weiss, vielleicht ist jetzt schon im Schulrath der Würfel gefallen, der uns Leid oder Freude bringt.

Sie fragen, ob sich Rudolf nie melden würde; ich glaube nicht, - er hat sich erst bestimmt dahin ausgesprochen, wie er, - wie es auch kommen möge, sich viel mehr Glück für seine Zukunft verspreche, wenn er andere, seine Freunde, für ihn reden lasse, als wenn er sich selbst förmlich dafür bewerben würde. Man kennt ja seine Wünsche seit langem her genügsam, - wolle man ihn, werde man ihn schon finden, und dann könne er mit Freuden folgen. Mit Herrn Studer hat er übrigens davon geredet, seit Ihrem Briefe, - ich glaube zwar, Rudolf wollte nur Herrn Raabe in Herrn Studers bedanken rufen, doch bezog es Jener dann auf Rudolf selbst, der es gerne annahm. Hr. Studer äusserte sich dahin, er werde nie gegen Rudolf intrigieren, aber von Bern könne er ihn auch nicht "wegstüpfen", dazu hätte er und noch viele Herren ihn gar zu gerne hier. - Sie werden wissen, dass Herr Studer einen Ruf nach Zürich [32] erhalten hatte? Er war auch sehr geneigt, demselben zu folgen, doch seine Familie stehe dawieder. Die Regierung gewährte ihm dann einige gewünschte Veränderungen und Erleichterungen in seiner Stelle hier, und der Hochschul-Senat sandte eine Deputation an ihn ab, mit der Bitte, dass er Bern nicht verlasse; und er soll nun auch ganz bestimmt dazu entschlossen sein, und die Studenten als Beweis ihrer Freude darüber ihm bei seiner Rückkehr von Zürich, ein Ständchen bringen wollen....

(Hs.368: 212)

15. JOHANNES WILD AN RUDOLF WOLF

8. Merz 1855 (Konzept)

...Gestern habe ich mit Fries um Deine Anstellung gesprochen; er zweifelt gar nicht an Deiner Berufung [33], wünscht dann aber auch, dass Du annehmen sollst... Später dürfte es wieder viel schwieriger werden, sobald nämlich diese Stelle durch jemand anders besetzt wäre, Dir eine Anstellung in Z[ürich] zu verschaffen. Ueber den Gang der Lehrmethode und die Wahl von Lehrmitteln sei

[32] Studer lehnte "mit Rücksicht auf sein hohes Alter" die ihm angebotene Lehrstelle für Mineralogie am Polytechnikum ab.

[33] Als Nachfolger Raabes am Obern Gymnasium.

freie Hand gelassen; wenn Du es vorziehst, aus eigenen Heften zu lesen, so sei diess um so lieber. Um Zeit zu gewinnen, werde nun die Stelle gesetzl. ausgeschrieben, wenn Hr. Raabe die Entlassung eingereicht habe, die er der Form wegen erst nach Erhalt der Ernennungsurkunde [34] einreichen könne. Also jetzt bist Du am Scheidewege angelangt, wo Du wählen musst. Wähle so, dass Du für die Zukunft keine Vorwürfe zu machen hast. Prüf das für und gegen. ...

Dein Wild

(Hs.370: 75 S.504)

16. RUDOLF WOLF AN JOHANNES WILD

Bern 10.3.1855

Mein lieber Hans,

...Dass ich den nächsten Tagen, wenn auch alle Nachrichten meinen Entschluss schon ziemlich festgestellt haben, doch mit einigem Bangen entgegensehe, da sie für meine Zukunft, unserem Familienglück [35] und unserm Freundschaftsbund von hoher Wichtigkeit sind, wirst Du begreifen. Aber ich hoffe, es werde Alles gut kommen, - und hierin bestärkt mich noch besonders das Bewusstsein, dass ich mich nicht nach Neuem gedrängt habe, so wenig wie Du, - sondern dass eine höhere Fügung und treue Freundschaft es herbeiführen wollen.

Dein R. Wolf

(Hs.368: 61d)

17. REGULA WOLF-GOSSWEILER AN LISETTE WOLF

[Bern,] d.3. April 1855

Mein herzlich geliebtes Setti !

... Wenn du schon Zerstreuung hast, und mann dir überall mit zuvorkommender Freundlichkeit überhäuft, so fehlt es auch nicht an Gemüthsbewegungen, besonders wegen unserer besonderen Angelegenheiten, denn es eine immer währende Spannung, ein beständiges Schweben zwischend Forcht und Hoffnungen. Ich liess am Sonntag auch ein Brief an dich abgehen, ich hoffe du habest denselben gestern erhalten; ich Erzählte dir aus einem Brief von Friess, den er am Freytag den 30 Merz in der Sitzung selbst geschrieben, ich dachte dir Freude damit zu machen, und wie du uns alles schreibst, was Neues geht [36], so thue ich es auch; aber es ist oft so Widersprechendes, dass uns oft Bemühet. Gestern bekam Rudolf einen Brief von Honegger vom 1. April geschrieben, ganz Freundlich und artig, worin er Rudolf schreibt, er wisse noch nicht recht, ob Friess schon an ihn geschrieben, jeden falls schreibe er ihm, dass am Freytag Sitzung gewesen, dass eine lange Berathung

[34] Als Professor für höhere Mathematik am Polytechnikum.

[35] Es waren die Mutter und Schwester Wolfs, die alle Hebel in Bewegung setzten, um wieder nach Zürich zurückkehren zu können.

[36] Lisette Wolf weilte damals in Zürich, wohl um die Entwicklung aus der Nähe zu verfolgen. (S. auch Anmerk. 39)

zuerst war, ob man die beiden Stellen, jede, wie sie ausgeschrieben, Behalten wolle, diess sey mit Ja beschlossen worden für Raabes Stelle; er könne also sein schreiben als eine faktische Berufung an nehmen, nur die Form fehle - und erst in 14 Tagen haben sie wieder Sizung, wo dann das Formelle nachgeholt werde - dann wünschen sie dringend, dass er den 21 Aprill, spätestens den 23 Aprill die Stelle an trete, wo dann ein neuer Curs angehe - er ersuche ihn daher, den hiesigen Behörden es anzuzeigen und sich selbst zubereiten, dass er auf diese Zeit komme. Auch F[ries] schrieb gar nichts von praktischer Geometri, wo Hug [37] das mag gehört haben !!? -

Rudolf war über den Honeggerischen Brief ganz unzufrieden; sagte, erstens sey es ganz unmöglich, so schnell vom Alten los zu kommen, dann könne er unmöglich seine Dimission eingeben, bis er weiss, was ihm denn eigentlich der Erziehungsrath geben wolle; die jezigen Herren seyen ein grosser theil seine Freunde, aber wie leicht könne sich eine Behörde ändern, und er nichts schriftlich hätte - er komme gewiss recht gern auf Zürich, und auch um unser Willen, aber Hier alles verlassen, alles Sichere und Schöne, Ehrenvolle, neben dem ein Einkommen von 2050 alte Frc. - Honorar von den Studenten, wenn schon nicht viel, doch etwas und wenn er drücken könnte und wollte wie B. [38], könnte er es auf Höher bringen, weil man ihn überall haben wolle - so wie ihm Honegger schreibe, wäre für Jemand, der noch keine Stelle hätte, oder sich entfernen müsste, diess sey bei ihm ja alles nicht, so müsse der Verstand und Klugheit nicht auf die Seite sezen. Er sagte auch, gewiss, ich gehe gern nach Zürich, sonst brächte ich nicht die Opfer, aber Zürich muss mich auch gern wollen, und wenn sie mich gern wollen, so können sie mir auch noch etwas bestimmtes Versprechen; abgesehen vom Einkommen, wäre die R[aabe-]Stelle allein doch kein genügender Wirkungskreis. Ich rieth ihm an Friess zu schreiben - er sagte, er wolle alles überlegen - diesen Morgen hat er nun das Überdachte ausgeführt - er schrieb an den Erziehungsrath von Bern und an die Realschule (an Hrn.Studer) - er habe bestimmte Nachricht erhalten, dass er nach Zürich berufen werde, wenn er aber schon noch nichts wisse, ob die Berufung von der Art sey, dass er die Stelle werde an nehmen können, so mache er ihnen doch die vorläufige Anzeige. Er that diess aus dem Grund, um, wenn etwas Erfolgt, von seiner Seite so wenig wie möglich zu zögern.

An F[ries] schrieb er (sehr gut und klug) - zuerst ihm den Brief vom Freytag sehr freundlich verdankt, und dann - was ihm Honegger geschrieben habe, und, aber er könne auf das, was H[onegger] schreibe, gar nicht eingehen - er könne seine Demission nicht eingeben, bis er wisse und was ihm Zürich geben wolle, er müsse vorher von der Behörde etwas bestimmtes haben; auf das gestützt, könne er dann erst, wenn Nöthig, seine Bedingungen machen; er werde aber dieselbigen gewiss sehr billig machen, aber desto fester dabei bleiben - denn dass er unmöglich so schnell von Hier fort könne, von Real und Hochschule, Sternwart und allerlei, nichts davon sagend, dass die Realschule ihn erst nach 3 Monat die Entlassung geben müsste; dann hoffte er, könnte er etwas abmarkten, je nach dem er einen Vicar finden würde - auch schrieb er an F[ries], dass er, und was er an die beiden hiesigen Behörden geschrieben habe; dann bat er ihn noch, im Honegger zu grüssen und für seinen Brief zu danken - dann bat er F[ries], die Sache zu beschleunigen, wegen Allem Allem, auch wegen dem Logi, das wir aufkünden müssen - und der Hochschule, weil die Vorlesungen bald gehen. ...

(Has.368: 223)

[37] Johann Kaspar Hug (1821-1884), Privatdozent für Mathematik an der Universität Zürich und später auch am Polytechnikum.

[38] Professor Karl Brunner ? (s. Anmerk. 39)

18. RUDOLF WOLF AN JOHANNES WILD

Bern, 6.4.1855

Mein lieber Hans,

Seit etwa einer Woche fängt es hier an ins Publikum durch zu sickern, dass ich einen Ruf nach Zürich erhalten werde, und da werde ich von Vorgesetzten, Freunden, Kollegen, Bekannten, Vätern, etc. so bestürmt, dass ich kaum mehr weiss, wo mir der Kopf steht, und doch hätte ich ihn gerade jetzt, wo ein wichtiger Entschluss in jedenfalls nicht mehr ferner Zeit zu fassen ist, recht nöthig. Du stehst, wenigstens theilweise, ausser dem Gefechte, überblickst es also mit ruhigerem Blicke, und darum bitte ich Dich, mir unumwunden mitzutheilen, was Du von der Sache hältst, und die nun folgenden Gründe für und wider zu prüfen und zu vervollständigen.

Gründe für Zürich. Für Zürich spricht vor allem aus Zürich selbst: Ich bin ein Zürcher; liebe meine Vaterstadt als solche; habe daselbst meine Freunde und Verwandten, die mir bei allen Vorfällen hülfreich und rathend zur Seite stehen werden, in deren Kreis ich heimisch bin, und zu deren Kreis meine l. Mutter und vor Allem aus meine l. Schwester sich sehr zurück sehnen; in Zürich ist ein wissenschaftlicherer Boden als in Bern, es finden sich mehr wissenschaftliche Hilfsmittel vor, mehr Gelegenheit, sich über dis und jenes zu belehren; in Zürich bist namentlich auch Du selbst, und zwar künftig in einer Stellung, wo man Dich wieder geniessen kann.

In zweiter Linie spricht für Zürich, dass mir dort wahrscheinlich ein netter Wirkungskreis eröffnet werde, bei dem ich etwas mehr Musse für wissenschaftliche Arbeiten erhalten würde, als ich gegenwärtig hier habe, - dass sich ziemlich bestimmt erwarten lässt, dass es mir gelingen würde, nach und nach Zutrauen von Schülern, Eltern und Behörden zu erwerben, - dass ich vermuthlich mich in Zürich, könnte öconomisch so stellen würden, dass ich mich frei bewegen könnte, - dass vielleicht jetzt schon der Erziehungs Rath auf eine Bedingung eingehen würde, mir ausser dem Gymnasium noch eine kleine Stelle an der Hochschule zu geben, und mir eine bessere für später zuzusichern, - dass es nicht geradezu unmöglich wäre, eine erträgliche Sternwarte ins Leben zu rufen, - etc.

Gründe für Bern. Für Bern spricht in erster Linie, dass man sich wohl bedenken soll, eine durch langjähriges Arbeiten errungene, solide und gesegnete Wirksamkeit zu verlassen, - um vielleicht, oder wahrscheinlich, oder vermuthlich etc. sich wieder eine solche zu erringen, jedenfalls theilweise wieder von vorne anzufangen. Meine Stelle an der Realschule ist mir lieb, - Schüler, Eltern und Kollegen haben Zutrauen und Liebe zu mir, - der Unterricht ist mir angenehm, die Hilfsmittel sind reichlich. Für meine Stellung an der Hochschule als Lehrer gebe ich nicht sehr viel, - dagegen aber habe ich eine, wenn auch bescheidene, doch für meine Zwecke nett eingerichtete Sternwarte, und es ist mir gelungen, durch einige Arbeiten ihr einen kleinen Ruf zu gewinnen. Die naturforschende Gesellschaft habe ich neu ins Leben gerufen, und sie anerkennt es; ich habe als Redactor der Mittheilungen die grösste Leichtigkeit, meine kleinen Arbeiten nach Aussen mitzutheilen. Oeconomisch bin ich mit 2000 alten Franken gut gestellt. Ich habe mir viele Freunde und Bekannte gewonnen, in deren Kreis mir wohl ist. Ich bin in Beziehung auf meine Fächer eine Art Fac-totum.

In zweiter Linie spricht für Bern die sich hier gerade bei der vorliegenden Gelegenheit in wirklich unerwartetem Maasse zeigende Anerkennung meiner Wirksamkeit - es werden alle Federn angespannt, um mich hier zu behalten, wo man mich nothwendig glaubt. Man hat mir unter der Hand angebothen, mich an der Hochschule

besser zu stellen, oder mir eine Hauptstellung an der projectirten obern Industrieschule zu geben, wobei ich von der Realschule behalten könnte, was ich gerne wollte, und ich auch wirklich glaube, dass, wenn ich in dieser Beziehung bestimmte Erklärungen finden würde, meine Stellung hier in sicherer Weise noch bedeutend verbessert würde.

Du siehst, dass nach beiden Seiten hin viele Gewichte auf der Waage liegen - auf der einen Seite vorzüglich das rein menschliche, gemüthliche, familiäre und eine Menge von Hoffnungen, - auf der andern Seite das durch öffentliche Wirksamkeit bereits erworbene.

Ich bin wirklich beinahe gegenwärtig zu befangen, um selbst nachzusehen, wie der Zeiger an der Waage steht - siehe Du zu, ich schenke Dir volles Zutrauen, und schreibe mir, was Du gesehen hast. Du hast noch den grossen Vortheil, dass Du den Hoffnungen ein richtigeres Gewicht zuschreiben kannst, als ich es im Stande bin, Also schreibe bald, sogleich, - ich kann diese Unsicherheit nicht länger ertragen, - es muss jetzt einmal ein definitiver Entscheid gefasst werden.

Während ich am Schreiben des obigen gewesen bin, langten Briefe von der l. Lisette und von Escher an. Was im ersten stand, weisst Du schon; dagegen will ich von letzterm alles sagen, besser noch ihn ganz abschreiben. Er lautet:

Hochgeehrter Herr. Es gereicht mir zum Vergnügen, Ihnen anzeigen zu können, dass der hiesige Erziehungsrath Ihnen vermittelt einmüthigen Beschlusses die Lehrstelle der Mathematik am Obern Gymnasium unter Verleihung des Titels eines Professors auf dem Wege der Berufung übertragen hat. Obgleich mir vorläufig mitgetheilt worden ist, dass Sie dem Rufe folge leisten werden, so wünsche ich doch noch eine an die Direction des Erziehungswesens gerichtete dissfällige Erklärung von Ihrer Seite zu besitzen, bevor ich die förmliche Ernennungsurkunde an Sie abgehen lasse.

Sodann wollen Sie mir mittheilen, ob Sie, was mir natürlich sehr erwünscht sein müsste, schon mit dem 23st. diess, dem Anfange des neuen Schuljahres an der Kantonsschule, die fragliche Lehrstelle antreten könnten, oder wenn diss nicht der Fall, wann Sie den neuen Wirkungskreis anzutreten in der Lage sich befinden. Ihrer gef. beförderlichen Rückäusserung entgegensehend, zeichne ich mit vollkommener Hochschätzung

Zürich, 3 April 1855

Dr.A.Escher
Direktor des Erziehungswesens

Da hast Du das Actenstück, das allerdings die Zeitschwierigkeit hebt, und durch die Einmüthigkeit ehrenvoll ist, - aber von gar nichts spricht, als vom Gymnasium, - also auch nichts zusichert, als 1200 a.Frkn. Ich müsste also, wenn ich eintreten wollte, jedenfalls noch einige Bedingungen stellen, - wie z.B. eine ausserordentliche Professur an der Hochschule mit vorläufig mindestens 400 frk. Gehalt, und Aussicht auf Vermehrung bei nächster Gelegenheit.

Doch ich will jetzt nicht weiter eintreten: Du kennst jetzt meine Gründe für und wider, Du kennst die Wünsche der l. Meinigen, Du weisst vielleicht manches Belastende, was ich nicht weiss, - gib mir jetzt einen offenen Rath. Nur Eines möcht ich noch als Bedingung stellen: Wenn wir nach Zürich kommen, so soll damit von vorneherein einverstanden sein, dass Du und wir zusammen wohnen und leben wollen, - frei und unabhängig von einander in allem Äusserlichen, - innig verbunden und zutraulich als Freunde.

Mit herzlichen Grüssen von der l. Mamma und mir an Dich und Lisette, etc. schliesse ich mit der nochmaligen dringenden Bitte, mir sofort und ganz ohne Rückhalt zu antworten und zu rathen.

Dein R.Wolf

(Hs.368: 61e)

19. RUDOLF WOLF AN JOHANNES WILD

[8. April 1855]

Mein lieber Wild,

Da ich in Übereinstimmung mit meinem Gestrigen Dich dringend bitte, mir ja doch Deine Meinung ohne allen Rückhalt mitzutheilen, - mir ganz offen mitzutheilen, was Du in meinen Verhältnissen thun würdest, - so will ich Dir heute noch zur Ergänzung der Mittheilungen von Gestern, damit Du alle Acten beisammen hast, Einiges beifügen, was ich theils gestern vergass, theils gestern noch nicht wusste. Zunächst theile ich Dir mit, wie sich nach Studers und Brunners [39] Plan meine Stellung künftig hier gestalten würde: Man würde mir Brunners ehemalige Besoldung (ich glaube 1200 a.Fr.) anweisen, und dafür würde ich zur Besorgung der Sternwarte und etwa zu 6 Stunden an der Hochschule verpflichtet, an der ich über Optik und Astronomie regelmässig, sonst beliebig lesen würde, - d.h. also z.B. im Sommer Astronomie und etwas anderes, im Winter Optik und etwas anderes; daneben könnte ich an der Realschule behalten, was ich wollte, und auch an der neu zu errichtenden höhern (sei es auf der Realschule, sei es neben sie gestellten) Klasse auswählen. Ich habe Studer mein Kompliment machen müssen, dass er Alles nett einzurichten wusste, - habe ihn aber daneben aufmerksam gemacht, dass wenn auch Stelle für Stelle genommen, auf diese Weise in der That sich ein Ausschlag für Bern ergeben würde, bei mir noch ganz andere, theils die Meinigen, theils andere persönliche Verhältnisse betreffende Dinge in Rechnung kommen, welche durch diese Anerbiethungen nicht beruhigt werden. Von der Erziehungsdirection werde ich ein betreffendes Schreiben erhalten, - es ist aber noch nicht angelangt; kommt es vor Abgang dieses, so werde ich Dir noch davon Kenntniss geben, - kommt es später und enthält wesentlich Verschiedenes, so werde per Telegraph Bericht erstatten, damit Du Alles weisst. - Dass sich nach dem heute angelangten Brief von Lisette Alles in Zürich auf mich freut, und meine Annahme voraussetzt, freut mich; dass mich hier Alles behalten will, freut mich auch. Die ganze Geschichte, sie mag auslaufen wie sie will, ist mir jedenfalls ein kleines Zeichen, dass ich nicht ganz vergebens gelebt habe. -

Sollte der Endentscheid für Bern ausfallen, so verstünde sich von selbst, dass ich die Realschule höchstens noch in diesem Jahre machen würde, - also künftig für Lisette Aussicht da wäre, wieder mit mir Schweizerreisen zu machen; ferner würde Lisette jedenfalls jedes Jahr einen Aufenthalt in Zürich machen, - Freund Wild einen schönen Theil seiner Ferien bei uns zubringen. -

Ich kam gestern mit Studer auch auf die Astronomie zu sprechen: Ich sagte ihm, dass diese zwar durchaus nicht einen Ausschlag für Zürich geben würde, - dass ich aber ziemlich sicher sei, dass Du sie nicht begehrt und dass, wenn ich ohne diess nach Zürich übersiedeln werde, ich überzeugt sei, dass mir dann auch Herr Prof. Studer seine Stimme nicht versagen würde, - dass ich überhaupt hoffe, es werde, wie mein Entscheid auch ausfallen möge, dadurch mein Verhältniss zu ihm nicht getrübt werden. Zu erstem gab er zögernd, zum zweiten sofort seine Zustimmung. Ferner sagte er mir, es liege eben in der Natur der Berner, sich nicht sehr schnell zu rühren, aber wenn ihnen das Messer an den Hals gesetzt werde, so gehe es dann lebhaft, - und er könne mich versichern, dass jetzt von allen Seiten alles aufgebothen werde, um mich festzuhalten. Es ist letzteres wirklich wehr, - der Erziehungsdirector ist in den letzten Tagen von den verschiedensten Personen förmlich bombardirt worden. - Wenn Du die Rechnung pro und contra machst, so vergiss nicht, Dich gehörig in Rechnung zu bringen. -

[39] Karl Brunner (1796-1867), Professor der Chemie und Pharmazie an der Berner Universität.

Seit ich gestern an Dich geschrieben, ist mir viel leichter ums Herz, - ich weiss, dass Du mir gut rathen wirst, - dass ich meine Sache in treue und verständige Hände gelegt habe. - Was die Wahl anbetrifft, so glaube ich frei zu sein, da ich weder in Zürich noch in Bern Verpflichtungen eingegangen bin; aber ohne Bedingungen für Zürich anzunehmen, ist bei allem guten Willen der Zürcher doch nicht rathsam, - ich darf wohl, besonders wenn ich dabei sage, was ich hier verliere und was mir hier noch neues angebothen ist, etwas fordern. Was ich darüber gestern schrieb, ist noch heute meine Meinung, und ist am Ende dasselbe, was ich immer sagte. Man könnte mir später in Zürich auch etwas anbieten, was ich nicht begehren würde, und damit doch glauben, der eingegangenen moralischen Verpflichtung erledigt zu sein, und dann würde ich am Ende zwischen Stuhl und Bank -, wie man sagt. So lieb mir Zürich ist, so nöthig ist mir auch zu meinem Wohlsein ein gesunder Wirkungskreis und eine in öconomischen Verhältnissen freie Bewegung; ich bin an beides zu lange gewöhnt, und man macht in solchen Sachen nicht gerne Rückschritte. - Was wäre denn in Zürich für die Sternwarte zu hoffen? Würde sie Hofmeister [40] gerne abgeben? Wem gehören die gegenwärtig dort aufgestellten Instrumente? Herzliche Grüsse. Schreibe recht bald und klar

Deinem R. Wolf.

P.Scr. Hier bin ich durch meine ganze Stellung im Falle, die Knaben so recht an mich zu ziehen, in eine Art väterliches Verhältniss zu ihnen zu treten, und das ist meiner Neigung so recht angemessen. In Zürich dürfte ich dieses schwerlich hoffen, - jedenfalls erst nach Jahr und Tag?

(Hs.368: 61f)

20. JOHANNES WILD AN RUDOLF WOLF

[Zürich, April 1855.Konzept]

Mein l. Rudolf !

Du stellst mir in Deinem l. Brief eine Aufgabe, zu deren Lösung ich deshalb nichts beitragen kann, weil meine Ansichten und meine Verhältnisse nicht massgebend sein dürfen, in einer Frage, die so innig mit Deinem künftigen Wohl oder Weh verknüpft ist. Es liegt in der Natur der Sache, dass ich Deine sowohl für Zürich als für Bern aufgezählten Gründe mit kälterem Blut anzuschauen vermag, aber aus diesen und vielleicht noch einigen andern Gründen, die bei ruhiger Überlegung sich etwa auffinden liessen, einen Rathschluss herzuleiten, wodurch Du Dich zu einem Schritt solltest bestimmen lassen, der Dich möglicherweise über kurz oder lang gereuen könnte, das kannst Du selbst von Deinem besten Freund gewiss nicht erwarten. Du hast Urtheilskraft genug, um auch im gegenwärtigen kritischen Momente die Bahn zu finden, auf der Du zufrieden und froh einhergehen kannst. Erwarte daher nicht, dass ich diese Gelegenheit benutzen werde, als ein Diplomat auf Deinen Entschluss einzuwirken. Dennoch werde ich Dir, da Du es verlangst, über ein paar Punkte unverholen meine Ansicht eröffnen.

¹⁰ Glaube ich, es dürfe mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen werden, obschon ich in der Wahrscheinlichkeitsrechnung leider nicht sehr bewandert bin, dass ohne ausserordentliche Veränderungen sich nicht so bald wieder eine Gelegenheit für Dich zeigen dürfte, nach Zürich zu kommen, wenn Du gegenwärtige Berufung

[40] Rudolf Heinrich Hofmeister (1814-1887) damals Physikprofessor an der Industrieschule, später a.o.Professor an der Zürcher Universität.

ablehnen oder Forderungen daran knüpfen würdest, auf die die Erziehungsbehörde nicht gefasst ist. Ob das für Dich ein Unglück zu nennen wäre, kann ich nicht beurtheilen.

2^o Würde ich von meinem Standpunkt aus betrachtet für den Fall, dass ungeachtet die vielen Opfer, die Dich der Tausch von Bern an Zürich kosten wird, dennoch die Hinneigung für Zürich bei Dir die Oberhand gewinnen sollte, um sicherer zu gehen, keine weiteren Forderungen stellen, wohl aber darauf hinweisen, wie vieles Du bey diesem Tausche verlieren müsstest, dass Du aber dennoch bereit seiest, diesen Tausch einzugehen, sofern Dir die Zusicherung gegeben würde, dass man höheren Ortes geneigt sei, zur Aufbesserung der Stelle am Gymnasium bey der ersten Gelegenheit Dir entweder eine ausserordentliche Professur an der Hochschule zu verschaffen, oder bei Besetzung der Astronomie am Politechnikum sich für Dich zu verwenden. Vom Gehalte dieser letzteren Stellen würde ich meinerseits nichts erwähnen.

3^o Wenn Dir von Deinem Standpunkt aus solche leeren Vertröstungen nicht zuzusagen, dann ist es besser, ohne weiteres abzulehnen. Es ist allerdings um solche Vertröstungen eine schlimme Sache, man darf sich von denselben nie zu viel versprechen, wenn man sich nicht unangenehmen Enttäuschungen aussetzen will; und beim Lichte besehen, wenn der Erziehungsdirector Hr. Escher nur so weit mit Anerbietungen gehe, als der knapp zugemessene Credit es ihm erlaubt und höchstens seine Geneigtheit ausspreche, bei Gelegenheit, sofern er dann noch am Ruder, zur Verbesserung Deiner Stellung behülflich zu sein.

4^o Auf Deine Schlussworte in Deinem Briefe kann ich nur mit: Sachte, sachte, antworten; sie klingen gar zu schön. Das Zusammenleben und wohnen wäre mir zwar in mancher Beziehung sehr erwünscht; aber jetzt schon eine bestimmte Zusicherung zu geben, das halte ich nicht für klug. Meine Anstellung am Politechnikum betrachte ich nicht als fest begründet. Es wird sich aber zeigen, ob ich derselben gewachsen bin, ob es mir darin behagt. Ist dieses nicht der Fall, so gebe ich ab und ziehe mich vom öffentlichen Leben zurück in meine stille Heimath. Darum möchte ich nicht jetzt schon mein heimeliges Stübchen ändern, so viel unbequemes auch damit verbunden ist. Den Tisch würde ich sogleich mit Freuden wählen; aber einen Tausch der Wohnung nicht. Es wäre auch nicht recht gegen Hrn. Balber's [41], die mich, dessen bin ich überzeugt, ungern würden weggehen sehen und einen solchen Geniestreich wenigstens sobald gewiss noch nicht erwarten. Ich liebe die Übereilung in solchen Sachen nicht. Kömmt Zeit, kömmt Rath. Die Zeit ändert vieles ohne unser Zuthun und das ist mir stets viel lieber.

Du hast eine Meinung wissen wollen; ich habe sie unumwunden, wie es unter Freunden geziemet, ausgesprochen. Meine Freundschaft zu Dir und zu Deiner Familie ist kein Haar breit geringer, im Gegentheil, sie ruht auf soliderer Basis als zur Zeit der Basismessung im Aarberger Moor [42] und ich bedaure nur, nicht wie damals in der Lage zu sein, Dir mit dem freudigen Rufe "komm, komm" entgegenkommen zu können. Allein es handelt sich hier aber um eine Basis für das ganze übrige Leben.

[41] Die Privatpension Balber-Hirzel am Neumarkt, wo auch Lisette bei ihren Aufenthalten in Zürich zu wohnen pflegte.

[42] Anspielung auf die gemeinsamen Arbeiten mit dem Geodäten und Astronomen Johannes Eschmann (1808-1852) bei der Verifikation der Aarberger Basismessung im Jahre 1834.

Indessen ist schon oft ein grosses und glückliches Netz aus einer kleinen Basis hervorgegangen. Es darf dazu nur eines fleissigen Arbeiters, der Mühe und Anstrengung, Entbehrungen und Strapazen nicht scheut.

Von Herzen

Dein aufrichtiger und treuer Wild.

(Hs.370: 75, S. 511 ff.)

21. LISETTE WOLF AN JOHANNES WILD

Bern, 7. Mai 1855

...Der l. Rudolf trägt mir nebst vielen Grüßen an Sie auf, dass er ein Tönchen gehört, es sei letzthin im Schulrath in Zürich auch von ihm die Rede gewesen und man werde ihm die Astronomie übertragen. Nur eines, - soll ich Ihnen schreiben, - mache ihm Angst, dass er zugleich gehört, er müsse sich wegen dem Vorzutragenden dann mit Ihnen verständigen, - das sei ihm ja so unangenehm, freue ihn nicht, da er schon zum voraus wisse, er werde es nicht mit Ihnen können! - Dies macht mir auch grosse Sorge für sie alle Beide! ...

Rudolf redet viel und immer mit rechter Freude von seiner bevorstehenden Veränderung, - obgleich hier immer von allen Seiten sein Weggehen bedauert wird und man ihm wirklich noch alles mögliche Freundliche erweist. So wurde er letzthin zum ersten Ehrenmitglied der Museums-Gesellschaft ernannt; - was ihn gar erfreute, da er sie stiften half. Er thut aber auch sein möglichstes, seine Ämter und Ämtchen in bester Ordnung abzugeben und dafür zu sorgen, dass auch nach seinem Abgang in seinem Sinn fortgefahren werde. Er sucht sich so nach und nach frei zu machen. So wünscht er die Sternwarte mit Ende dieses Monats abzugeben; aber noch ist niemand sicher dafür bestimmt. Seine Wünsche gehen für seine Stellen auf Koch [43] von hier und Schinz [44] in Aarau, mit dem Erstern dürfte es wahrscheinlich eher gelingen als mit dem Zweiten, und doch wäre es demselben so herzlich zu gönnen, und derselbe scheint es auch gar so sehr zu wünschen, hätte es wahrscheinlich auch sehr nöthig. Rudolf thut jedenfalls, was er kann, weil er wirklich glaubt, es könnte gut gehen. Von Zürich hat Rudolf auch nur Erfreuliches. Sie gingen daselbst mit aller Rücksicht auf alle seine Wünsche ein. Gestatteten ihm, bis zu den Ferien noch hier zu bleiben, - auch die Reise macht er noch mit. - Schickten ihm ein Diplom (schön geschrieben) mit dem Professortitel, so dass er also lesen darf an der Hochschule, - Raabe und Horner [45] vicarisieren ihn, - kurz, er ist ganz vergnügt....

(Hs.368: 214)

[43] Johann Rudolf Koch (1832-1891), ein Schüler Wolfs in Bern, wurde dessen Nachfolger an der Realschule und an der Sternwarte, wo er die von Wolf eingeführten meteorologischen Beobachtungen ohne Unterbruch fortsetzte.

[44] Albrecht Emil Schinz (1817-1887), Physikprofessor an der Kantonsschule Aarau, später an der Berner Realschule.

[45] Johann Jakob Horner (1804-1886), Mathematiklehrer am Gymnasium Zürich.

22. RUDOLF WOLF AN PRÄSIDENT KERN

Bern, 13.5.1855

Hochgeehrter Herr,

Indem ich Ihnen für die mir gegebene Auskunft bestens danke, und mich dadurch vollkommen beruhigt erkläre, nehme ich Ihr Anerbiethen, in dem Berufungsschreiben die gewohnte Amtsdauer von 10 Jahren aufzunehmen, gerne an, und erwarte im Übrigen Ihre spätern Eröffnungen.

Betreffend Ihre Aufforderung, Ihnen ein kurzes Bild meines Bildungsganges, sowie meiner bisherigen litterarischen und Lehrer-Thätigkeit zu entwerfen, hoffe ich mit Folgendem zu genügen:

Meine erste öffentliche Bildung erhielt ich in meiner Vaterstadt Zürich in der damaligen Kunstschule und dem technischen Institute. A.1833 ging ich (ob-schon noch nicht 17 Jahre alt) mit Eröffnung der Hochschule in Zürich an dieselbe über, und besuchte während 7 Semestern die mathematischen und physicalischen, sowie einige allgemeinen Vorlesungen; nebenbei gab ich Privatunterricht in der Mathematik, wurde 1834 auf Horners [46] Empfehlung hin bei den beiden Schweizerischen Basismessungen angestellt, begleitete 1835 Herrn Eschmann auf einer Triangulationsreise, etc. Vom Herbst 1836 bis Ende 1838 setzte ich meine mathematischen und astronomischen Studien in Wien, Berlin und Paris fort. Nach meiner Rückkehr in die Vaterstadt half ich erst Herrn Eschmann bei der Berechnung des schweizerischen Dreiecksnetzes, dann vicarisirte ich an der Obern Industrieschule während einigen Monaten für Herrn Prof. Gräffe [47], und im Herbst 1839 trat ich die gegenwärtig noch von mir bekleidete Stelle eines Lehrers der Geometrie, practischen Geometrie und Physik an der Realschule in Bern an. A.1844 trat ich als Privatdocent an der Berner-Hochschule auf, wurde 1847 besoldeter Docent und Director der Sternwarte, erhielt 1852 von der philos. Facultät das Ehrendoctor-diplom: "ob merita in mathematicas disciplinas, praecipue in Astronomiam sagaci nuper invento egrege ab eo auctam et ob solertem multorum annorum operam in erudiendis juvenum ingeniis positam", - 1853 endlich den Titel eines ausserordentlichen Professors der Mathematik und Astronomie. Von 1841-1853 versah ich das Secretariat der bern. naturf. Gesellschaft, und habe gegenwärtig die Ehre sie zu präsidiren.

Von selbstständigen Werken habe ich nur zwei aufzuführen:

1) Die Lehre von den geradlinigen Gebilden in der Ebene, Bern 1841. 80. (2te Ausgabe 1847)

2) Taschenbuch für Mathematik und Physik, Bern 1852. 80, dagegen könnte ich eine ziemliche Reihe von kleinern und grössern Abhandlungen in den Annalen der Wiener-Sternwarte, Crelle's Journal der Mathematik, Grunert's Archiv für Mathematik und Physik, Schuhmachers astronomischen Nachrichten, Poggendorfs Annalen der Physik, etc. aufführen. Meine meisten gedruckten Arbeiten finden sich jedoch in den seit 1843 unter meiner Redaction erscheinenden Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern, - es sind ihrer bereits über 100, zumeist Nachrichten über meine meteorologischen und astronomischen Beobachtungen und die daraus gezogenen Resultate, und Beiträge für Geschichte der Physik und Mathematik in der Schweiz. Besondere Anerkennung haben meine Beobachtungen und Untersuchungen über die Sonnenflecken und ihren Zusammenhang mit dem Erdmagnetismus gefunden, und mich mit Humboldt, Faraday, Sabine, etc. in wiederholte Berührung gebracht.

[46] Hofrat Joh. Kaspar Horner (1774-1834), hervorragender Physiker, Astronom und Forschungsreisender, konstruierte mit dem Mechaniker Joh. Georg Oeri einen besondern Apparat für die Aarberger Basismessung.

[47] Der Mathematiker Karl Heinrich Gräffe (1799-1873) lehrte auch an der Universität Zürich.

Sie verzeihen mir, wenn ich zu viel oder zu wenig sagte, - es ist etwas ganz Eigenes und mir Widerwärtiges, von sich selbst lange reden zu müssen, und ich bin es Gottlob nicht gewohnt.

Ihr hochachtungsvollst Ergebenster

R. Wolf

(Sch.A. 1855/231)

23. AUSZUG AUS DEM PROTOKOLL DER 73. SITZUNG DES BUNDESRATES

Bern, 13. Juni 1855

Departement des Innern. Lehrerwahl für das Polytechnikum.

Nach angehörten Berichten des Departements, so wie der Anträge des polytechnischen Schulraths vom 19. Mai u. 5. Juni lauf. J. werden zu Professoren an dem schweizerischen Polytechnikum gewählt:

- a. Hr. Dr. Gustav Anton Zeuner ...
- b. Hr. Dr. Rudolf Wolf von Zürich, für die Astronomie, mit der Verpflichtung zu Vorlesungen über wenigstens ein Fach aus dem Gebiete der Astronomie oder der mathematischen Wissenschaften in jedem Semester, auf die Dauer von 10 Jahren mit einer jährlichen Entschädigung von fs. 500.- Amtsantritt auf Mitte Oktober lauf. J.
- c. Hr. Friedrich Theodor Vischer ...

...

(Sch.A. 1855/279)

24. BUNDESKANZLER SCHIESS AN PRÄSIDENT KERN

Bern, den 17ten Juni 1855

Hochgeachteter Herr !

Sie erhalten in der Beilage das berichtigte Diplom für den am 13. 1. Mts, vom Bundesrathe als Lehrer am schweizerischen Polytechnikum berufenen Prof. Dr. Wolf, in Bern.

Da sich die ursprüngliche Ausfertigung auf Ihre Eingabe stützte, so werden Sie die Modification im Diplom von den gewöhnlichen Formularen entschuldigen, da in jener von einer Berechtigung auf die Schulgelder und Honorare nichts enthalten war.

Genehmigen Sie, hochgeachteter Herr ! die Versicherung unserer vollkommensten Hochachtung ...

Der Kanzler der Eidgenossenschaft
Schliess

(Sch.A. 1855/284)

25. RUDOLF WOLF AN PRÄSIDENT KERN

Bern, 23.6.1855

Herr Präsident,

Indem ich Ihnen den richtigen Empfang der Berufungsurkunde bescheinige, erlaube ich mir zugleich Ihnen folgende Vorschläge [48] zu übermitteln:

I. Was die Anschaffung der nöthigsten astronomischen Instrumente anbelangt, so schlage ich Ihnen vor, im Allgemeinen an dem früher von mir eingegebenen Verzeichnisse festzuhalten, - in der Meinung, dass zunächst für die zwei Hauptinstrumente (den Meridiankreis und den Refractor) zusammen im Maximum eine Summe von 9000 Fracs verausgabt werden könnte, wobei mir jedoch freie Hand gelassen würde, diese Summe je nach dem Gange meiner Unterhandlungen mit den beiden Instituten in München auf dieselben zu vertheilen. Weitere 1000 bis 1500 fracs wären für Uhren und verschiedene kleinere Instrumente zu creditiren, - mit der wirklichen Verwendung derselben jedoch zu warten, bis man sich vollständig ins klare gesetzt hat, inwiefern die gegenwärtig bereits auf der Sternwarte in Zürich befindlichen Instrumente (namentlich die Uhr von Pfenninger, der Spiegelsextant und der Frauenhofer) dienen könnten, und zum fernern Gebrauche dem Polytechnicum überlassen werden wollten.

II. An diesen die Instrumente betreffenden Vorschlag knüpft sich noch Einiges, das ich nicht unterlassen darf, Ihnen zu bemerken:

1) Ist in der ausgesetzten Summe von 9000 fracs nur die Construction der Instrumente inbegriffen; der Transport, die wirkliche Aufstellung, die für das Meridianinstrument nöthigen Pfeiler, etc nehmen jedenfalls noch eine Summe von mindestens 400 bis 500 fracs in Anspruch.

2) Ist die jetzige Räumlichkeit der Sternwarte in Zürich, so weit ich sie kenne, durchaus ungenügend. Um auch nur den allernothwendigsten Raum für die Aufstellung der Instrumente und die Übungen der Polytechniker zu gewinnen, müsste derselbe bedeutend erweitert werden können, oder es müsste an einen Neu-Bau gedacht werden.

3) Da die Construction der Instrumente, und noch mehr ein Umbau oder Neubau des Locales längere Zeit in Anspruch nehmen wird, so dürfte es zweckmässig sein, wenn mir die jetzige Sternwarte mit den jetzigen Instrumenten sofort nach meiner Übersiedlung nach Zürich (die um Mitte Juli statt haben wird) übergeben werden könnte, um sie bis zur Eröffnung des Polytechnicums in einen provisorisch brauchbaren Zustand zu bringen, - wozu wahrscheinlich ein Credit von einigen Louisd'or für Ingangsetzung der Fensterladen, Klappen, etc. hinreichen würde.

III. Da die nicht sehr grosse Summe von 12 000 fracs, welche für die Gründung der Bibliothek ausgesetzt ist, nothwendig zunächst den eigentlich technischen

[48] Präsident Kern ersuchte alle neuernannten Dozenten, Vorschläge für die zum Unterricht benötigten Apparate, Lehrbücher und Tafelwerke einzureichen.

Fächern zukommen muss [49], während für die nothwendigsten astronomischen Werke und Zeitschriften, wie ich glaube, durch die physicalische Bibliothek und das Museum ziemlich gesorgt ist, so glaube ich zunächst keinen eigentlichen Bücher-vorschlag machen zu sollen. Ich erwähne bloss, dass die Sternwarte als solche nothwendig einige litterarische Hilfsmittel besitzen muss, - nämlich Hülftafeln, Ephemeriden, Sternkarten und Sterncataloge. Könnten hierauf 150-200 frcs von vornherein verwendet werden, so dürfte nachher ein jährlicher Credit von 50 frcs genügen, um diese kleine Spezialbibliothek zu speisen.

Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnet Dero Ergebenster

Pr. R. Wolf

(Sch.A. 1855/312)

[49] Der sparsame Grundkredit für Bücheranschaffungen beruht auf der Ansicht, dass die in Zürich bereits vorhandenen wissenschaftlichen Bibliotheken vorerst nur einer Ergänzung durch eine kleine, rein technische Bibliothek bedürfen. - Im Sommer 1855 bestanden noch keinerlei greifbare Anzeichen, dass Wolf die Leitung der neugegründeten Bibliothek übernehmen sollte. Dass er der richtige Mann dafür war, lag natürlich in der Luft. Die Vorbereitung der Bibliothek war vorläufig Deschwanden übertragen. Erst am 17. Oktober 1855 erfahren wir durch eine kurze Aktennotiz von der Ernennung Wolfs zum Bibliothekar. Wolf hat dann die Organisation der Bibliothek sofort speditiv an die Hand genommen und konnte auf ihre Eröffnung hin, am 7. Januar 1856, bereits den ersten gedruckten Katalog vorlegen.